

Ungleichheiten im Hochschulstudium - soziale Gerechtigkeit und Fairness im Studium.

Wer sich mit der sozialen Herkunft der Studierenden befasst, der thematisiert etwas, was an den Hochschulen lange verdrängt wurde: die soziale Ungleichheit. Daher danke ich für die freundliche Einladung und Ihr Interesse am Thema

Zur Orientierung liegt nun eine verbindliche Definition von sozialer Chancengerechtigkeit vor; sie findet sich im Londoner Kommunique zum Bologna-Prozess von 2007. Dort heißt es: „Wir bekräftigen, dass es wichtig ist, dass Studierende ihr Studium ungehindert durch ihre sozialen oder wirtschaftlichen Voraussetzungen abschließen können“ - das ist der Maßstab.

1 Empirie zur sozialen Ungleichheit im Studium

Am **Studienbeginn** variiert die **Studiensicherheit** in starkem Maße mit der sozialen Herkunft: Die Differenz beträgt um die 20 Prozentpunkte zwischen Studienanfängern aus der Arbeiterschaft oder dem Akademikerstand – ein gehöriger Abstand. Diese geringere Studiensicherheit zeigt an: Arbeiterkindern fehlt es an sozialer und kultureller Mitgift, um ein Studium stabiler und konsistenter zu absolvieren und Angebote (Chancen) wahrzunehmen. Externe Irritationen, wie z.B. der Arbeitsmarkt, stellen das Studium für sie eher in Frage.

Die **Studienfinanzierung** ist eng mit der sozialen Herkunft verbunden, das können wir erwarten. In Deutschland können Studierende aus Arbeiterfamilien nur zu 18% völlig auf das elterliche Geld zur Studienfinanzierung setzen; dagegen Studierende mit "Akademikereltern" zu zwei Dritteln – eine beträchtlich bessere Grundlage für das Studium.

Aufgrund der unzureichenden privaten finanziellen Ressourcen wie der nicht hinreichenden öffentlichen Mittel (kurz das BAföG) sind Studierende aus Arbeiterfamilien viel mehr auf eine **Erwerbstätigkeit** im Semester angewiesen. Besonders kritisch ist

sie für jene, die sich damit hauptsächlich und fast vollständig ihr Studium finanzieren müssen: unter Arbeiterkindern fast ein Drittel, aus dem Kreis der besser Gestellten weniger als ein Fünftel.

Diese Belastung erschwert nicht nur ein volles, kontinuierliches Studium, sie sind oftmals de facto Teilzeitstudierende, sondern erschwert in starkem Maße ihre Partizipation an der Hochschulpolitik und ihre Beteiligung im Hochschulleben.

Bei den **Leistungsanforderungen** im Studium spricht etwa ein Viertel aller Studierenden von größeren Schwierigkeiten, aber das bleibt weitgehend unabhängig von der sozialen Herkunft. Hier können Arbeiterkinder durchaus mithalten, ein wichtiger Befund, weil immer wieder das Gegenteil unterstellt wird.

Unterschiede nach der sozialen Herkunft der Studierenden sind bei fünf aufschlussreichen Faktoren zu beobachten:

Erstens die fachliche **Orientierung im Studium**, bei der Arbeiterkinder häufiger große Probleme angeben.

Zweitens das **soziale Klima an der Hochschule**, besonders die Anonymität an den Universitäten;

Drittens die **Prüfungsvorbereitung** und das Absolvieren von Prüfungen.

Viertens die Beteiligung an Diskussionen in den Lehrveranstaltungen, die Arbeiterkindern schwerer fällt.

Fünftens schließlich äußern Arbeiterkinder etwas mehr Schwierigkeiten im Umgang mit den Dozenten.

Arbeiterkinder können sich demnach in ihrer Leistungsfähigkeit weniger bemerkbar machen. Für dieses Mehr an Schwierigkeiten bei der Prüfungsvorbereitung, der Diskussionsbeteiligung und im Umgang mit den Professoren, sind aber weniger ihre intellektuellen Qualitäten ausschlaggebend, sondern vielmehr ihre geringere kulturelle und soziale Sicherheit im akademischen Milieu sowie der fehlende Support durch das Elternhaus.

Bildungsaufsteiger äußern schließlich häufiger die Sorge, ob sie das Studium überhaupt bewältigen werden und ob dies in der vorgesehenen Zeit gelingen kann. Weniger Selbstsicherheit und mehr Sorge sind zwei grundlegende Komponenten, die das Studieren von Bildungsaufsteigern begleiten.

2 Förderung im Studium und Chancen

Im Gegenzug zur Frage nach den Schwierigkeiten ist die Frage nach der Förderung und den Chancen im Studium zu stellen; sehen wir uns dazu die Auslandserfahrungen, den Erhalt von Hilfskraftstellen und die Aufnahme in Stipendienprogramme an.

Erstens: Ein **Auslandsaufenthalt**, als Sprachkurs, Praktika oder Studienphase, stellt für Arbeiterkinder nach wie vor eine Seltenheit dar. Dies ist ein nachhaltiger Nachteil: zum einen unmittelbar für die eigene Entwicklung, zum anderen mittelbar für die späteren Berufschancen, weil Auslandserfahrungen für Einstellung und Karriere immer wichtiger werden.

Zweitens: Unter den **Tutorien und studentischen Hilfskräften** sind Arbeiterkinder deutlich unterrepräsentiert. Dabei wäre eine solche Beschäftigung für sie besonders wichtig, stellt sie doch eine günstige Möglichkeit zur Erwerbstätigkeit dar, die zudem die Integration und Förderung verstärkt.

Drittens: Die Auswahlverfahren beim Zugang zu **Stipendien von Stiftungen** (für die Begabten) verlaufen zum Nachteil für Studierende einfacher sozialer Herkunft. Die Förderquote unter Akademikerkindern ist fast dreimal so hoch wie unter den Arbeiterkindern. Diese soziale Schieflage ist für alle Begabtenförderungswerke mehrfach bestätigt.

Viertens: Das Einlassen auf eine **Promotion**, als Risiko und Wagnis, bedarf der Aufforderung und Unterstützung. Unter Bildungsaufsteigern äußern nur 7% eine gesicherte Promotionsabsicht, bei den Kindern von akademischen Freiberuflern aber sind 23% ganz sicher. Je höher die soziale Herkunft ist, desto sicherer sind sich die Studierenden zu promovieren.

3 Folgerungen und Forderungen

Welche Folgerungen und Forderungen ergeben sich aus den Befunden zur sozialen Ungleichheit im Studium? Auf sechs Massnahmebündel möchte ich hinweisen.

(1) Ein Mehr an Equity im Hochschulzugang wie im Studium kann nur erreicht werden, wenn es ein offenes, transparentes und gut dotiertes Stipendiensystem gibt. Es ist nötig, die

Stipendienkultur um ein erweitertes BAföG auszubauen, auch für den internationalen Austausch.

(2) Den markanten Defiziten bei Studierenden aus einfachen sozialen Verhältnissen bei der Durchführung und Planung von Auslandsaufenthalten muss entschieden entgegen gewirkt werden. Nicht nur die Wichtigkeit von Internationalität und internationaler Mobilität müsste betont werden, sondern die Finanzierung müsste verbreitert und transparenter werden.

(3) Die Auswahl von Studierenden auf Stellen als **Tutor oder Hilfskraft** muss eine systematische und transparente Komponente erhalten. Wenn solche Stellen besetzt werden (insbesondere Tutorien), sollte eine Gleichstellung unabhängig von der sozialen Herkunft erreicht werden.

(4) Mehr Transparenz und Offenheit gilt in gleicher Weise für die Auswahl von Studierenden für die verschiedenen **Begabtenstiftungen**, die aufgrund der öffentlichen Mittel, die sie erhalten, darüber mehr Rechenschaft ablegen müssten.

(5) Für den Zugang zur **Promotion** und damit weitgehend auch für den Weg zum wissenschaftlichen Nachwuchs sind für Studierende aus einfachen sozialen Schichten Aufforderung und Anreiz zu erhöhen (z.B. finanzielle Sicherheit). Darüber hinaus sind unterstützende Netzwerke in dieser Phase für den sozialen Ausgleich wichtig (Graduiertenzentren, Doktorantengruppen).

(6) Insgesamt muss das Bewusstsein geweckt oder verstärkt werden, dass soziale Ungleichheiten einen entscheidenden **Gesichtspunkt für die Studienqualität** darstellen. Insofern müssten diese Aspekte bei der Akkreditierung und Evaluation mehr Berücksichtigung finden, Bestandteil von Rechenschaftsberichten der Hochschulen werden.

Wollen die Hochschulen dem Ideal einer freien und gerechten, einer demokratischen und sozialen Hochschule entsprechen und diese Prinzipien bei der Gestaltung des europäischen Hochschulraumes einhalten, kommen sie nicht umhin, Gleichstellung, Gerechtigkeit und Fairness für alle Studierenden, insbesondere die Bildungsaufsteiger, zu verwirklichen.